

Danziger



Zeitung

(Auflage über 10 000.)

General-Anzeiger für Danzig sowie die nordöstlichen Provinzen.

(Auflage über 10 000.)

Nr. 21379.

1895.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Haupt-Expedition, Retherrhagergasse 4, bei sämtlichen Abholstellen und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal ohne „Handelsblatt und landwirthsch. Nachrichten“ 2 Mk., durch die Post bezogen 2,25 Mk., mit „Handelsblatt und landwirthsch. Nachrichten“ 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben gespaltene gewöhnliche Schriftzeile ober deren Raum 20 Pf. Bei wiederholtem Inseriren entsprechender Rabatt. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Etwas über Volks- und Jugendspiele.

Der Mensch ist ein Kind des Frohsinns. „Heiterheit und „leichter Sinn“ stehen an seiner Wiege und begleiten ihn, gestaltet sich sein Leben normal, bis zum Grabe. Die Gelegenheit, den ihm angeborenen Grundzug hervortreten zu lassen, ist das Spiel. Vom Schöpfer eingepflanzt, ist ihm die Befriedigung des Spieltriebes Naturnotwendigkeit. Daher stand schon bei den alten Kulturvölkern die Pflege der Spiele in hoher Blüthe. Aegypten, Indien und China waren Völker der Spiele. Bei den Griechen bildete die Pflege der Leibesübungen den Mittelpunkt der ganzen Erziehung. Die Bewegungsspiele der Römer waren denen der Griechen fast gleich. Ihnen wurde das Spiel zur Schule des Lebens, denn sie besaßen für Schule und Spiel nur einen Ausdruck (ludus). Das Christenthum hingegen fand das Spiel als etwas Weltliches, unpassend für seine Angehörigen. Erst die Kämpfe der späteren Jahrhunderte brachten die körperlichen Übungen zur Erzeugung kraftvoller, waffengewandter Männer wieder zu Ansehen. Die Blüthezeit der Bewegungsspiele war das Mittelalter. Die Turniere der Ritter sporteten auch den Bürgerstand zur Veranstaltung ähnlicher Übungen an, und so tragen denn die Volksfeste den Charakter wahrer Spiele. Um als Sieger aus den Spielkämpfen hervorzugehen, suchte sich die Jugend durch vielfache Übungen tüchtig zu machen. Besonders wurde das Ballspiel in der verschiedensten Gestalt tractirt. Selbst bei Tanzlustbarkeiten wurde es gepflegt. Der Niedergang des Ritterthums bezeichnet auch den Rückgang der körperlichen Übungen. Dem Einfluß Luther's ist es zu danken, daß sie später wieder zu Ehren kamen. Von Gustav Adolf wird berichtet, wie er mit seinen Offizieren „Blindekuh“ spielte. Ähnliche Spiele waren wieder in Dörfern und Städten zur Aufnahme gekommen. Vollkommen bahnbrechend wirkten aber erst Guts-Muths, Jahn und Spiel, leider zum Schaden des positiven Spieles.

Durch diese Altmeister auf dem Gebiete der Leibesübungen wurden letztere in ein festes System gebracht — es entstand das erste Turnen, über dessen Werth nicht gestritten zu werden braucht, das aber dem munteren Bewegungsspiel fast den Tod gegeben hat. Nur als ein nebensächliches Anhängsel fristet das Spiel ein kümmerliches Dasein. Ueberhaupt ist es ein charakteristisches Zeichen unserer Zeit, daß der Sinn für das Bewegungsspiel immer mehr schwindet, je mehr die Concurrnz auf allen Gebieten wächst und fast jede Stunde des Tages ängstlich ausgenutzt werden muß, das heranwachsende Menschengeschlecht für den Kampf um's Dasein mit allen möglichen Fertigkeiten und Kenntnissen auszurüsten. Es wird sich niemand der Erkenntniß verschließen, daß eine solche Erziehung einseitig wirken muß. Zu der ersten Arbeit muß nothwendig das heitere Spiel treten, erst dann ist die harmonische Entwicklung von Leib und Seele garantiert. Es gilt eben auch auf dem Gebiete der Jugenderziehung das Wort Schillers: „Denn wo das Streben mit dem Lachen, wo Strenge sich und

Milde paarten, da giebt es einen guten Klang!“ Möller bemerkt richtig: „Wenn eine irrende Erziehung das Spiel verjagt, so ist die Bildung eines tüchtigen Charakters gefährdet.“

Aus diesen Erwägungen heraus mag das Ministerial-Rescript vom 27. Oktober 1882 entstanden sein, das bezüglich des Volksspiels das Morgenroth einer neuen Zeit bedeutet. Die Anregungen dieses Erlasses haben vielfache Früchte getragen. Nicht nur, daß seit dieser Zeit das Spiel in den Schulen mehr denn vorher gepflegt wird, es haben auch mehrere Städte ihr Augenmerk auf dieses Stück jugendlichen Lebens gerichtet, indem sich Vereine gebildet, die öffentliche Spielplätze geschaffen haben und auf jede Weise den Spieltrieb der Jugend zu erhalten und zu fördern bestrebt sind. Allen voran steht Görlich. Wir entnehmen einem Bericht über die dortigen Jugendspiele Folgendes: „Das Charakteristische der Görlicher Spiele liegt nicht sowohl in der Uebung neuer Spiele, als vielmehr in der Eigenart ihrer Pflege und in den augenscheinlich zu Tage tretenden günstigen Erfolgen derselben. Die Jugend hat die vormals auch hier herrschende Blässigkeit und Frömmigkeit abgelegt, giebt sich, einschließlich der Oberprima, dem Spiel mit voller kindlicher Freudigkeit hin und gedeiht sichtbar in der Frische des Körpers und Geistes.“

Was Görlich vermag, sollte auch Danzig möglich sein. Auch hier wäre die Bildung einer Vereinigung an der Zeit, die sich die Pflege der Jugendspiele zur Aufgabe zu machen hätte. Wenn immer das Wohl des heranwachsenden Geschlechtes am Herzen liegt, der soll es Sorgen, daß das Spiel, die Freude früherer Geschlechter, in der Gegenwart wieder aufblühe und der Zukunft erhalten bleibe. Die Stadterhaltung dürfte einem solchen Streben jede Förderung zu Theil werden lassen. Eine körperlich und stillisch gesunde, der Unwahrheit und Unnatur abholde und der Natürlichkeit wieder zugängliche Jugend wird Opfer und Mühe einst dankbar anerkennen.

„Laßt nur die Kinder spielen,
So lang sie froh und frei;
Bringt erst die Arbeit Schmeilen,
Ist's mit dem Spiel vorbei;
Die Kindheit gleicht dem Traume
Von einer schönen Welt.
Von dem goldnen Saume
Der Mensch in Fäden hält.
Erwacht, find leer die Hände,
Ist alle Pracht dahin;
So plötzlich geh'n zu Ende
Kindheit und Kindersinn!
Dum laßt die Kinder spielen,
So lang sie Spiel erfreut;
Schallt doch zu früh bei vielen
Der Jugend Grabgeläut.“

Sorgfältig gepflegt, wird das Spiel nicht nur ein Erziehungsmittel der Jugend, sondern auch ein Factor in unserem deutschen Volksleben werden. Je mehr es Verbreitung findet und zu einer nationalen Eigenthümlichkeit sich ausgestaltet, desto besser werden die Sitten des Volkes, weil die harmlose Freude am Spiel einem kindlichen Sinne entspringt, der Rohheit, Verwilderung und niedrige Genußsucht ausschließt, dagegen die Gesundheit des Körpers bewahrt und Freudigkeit für den Ernst der Arbeit erweckt. Inmitten der

ernsten Arbeit eine größere Frische des Körpers — das ist es, was unserer Jugend, was uns selbst am meisten Noth thut. Th. Gemelt.

Deutschland.

* [Zur Verschleppung der Prozesse] Schreibt die „Aöln. Ztg.“: In Folge der schlechten Finanzlage in Preußen hat die Entwicklung der Gerichte in den letzten Jahren nicht gleichen Schritt mit der Zunahme der Bevölkerung und damit der Prozesse genommen und demgemäß nahmen auch die Klagen über endlose Verschleppung der Prozesse überhand. Die Termine konnten oft erst nach Monaten anberaumt werden, und daraus ergaben sich aus jeder von den Anwälten beantragten Vertagung weitläufige Verzögerungen der schließlichen Entscheidung. In Folge der vielfachen Klagen über solche Verschleppungen wurde mehrseitig von den Gerichten auch den Rechtsanwältinnen dafür die Schuld zugemessen, die mehr Prozeßsachen übernahmen, als sie gleichzeitig zu erledigen vermochten. In Folge dessen kam man zu dem Ausweg, daß der Gerichtsvorsitzende in einzelnen Fällen direct die Parteien benachrichtigte, daß die Vertagung der mündlichen Verhandlung auf ausdrücklichen Wunsch der Anwälte erfolgt sei. Diese Benachrichtigung hat in der deutschen Rechtsanwaltschaft vielfach schweren Widerspruch gefunden und böses Blut gemacht. Man bestritt dem Gerichtsvorsitzenden sowohl die Möglichkeit, sich ein Urtheil über die Vertagungsgründe zu bilden, wie das Recht, sich dermaßen in das Verhältniß zwischen Anwalt und Partei einzumischen. Wiederholt wurden seitens der Betroffenen, sowohl der Anwälte wie der Parteien, lebhafteste Beschwerden gegen solche Einmischungen der Gerichtsvorsitzenden in ihre Angelegenheiten erhoben, und es lag die Gefahr vor, daß das im großen Ganzen gute Verhältniß zwischen Richterthum und Anwaltschaft bedenklich erschüttert würde. Jetzt hat, wie wir erfahren, Justizminister Schönstedt an der Hand eines Einzel-falles die Gerichte angewiesen, nicht mehr solche directe Benachrichtigungen an die Parteien ergehen zu lassen. Die deutsche Anwaltschaft wird dieses Eingreifen des Ministers mit dankbarer Anerkennung begrüßen.

* [Deutsch-spanischer Handelsvertrag.] Aus Spanien kommen Preßstimmen, so ein Artikel der „Epoca“, die sich für eine Beendigung des seit länger als Jahr und Tag währenden Zollkrieges mit Deutschland aussprechen. Der „Temps“ läßt sich aus Madrid telegraphiren, es seien die Beziehungen zwischen Deutschland und Spanien herzlicher geworden, seitdem Herr Canovas del Castillo den Wunsch kundgegeben habe, dem Tarifkrieg ein Ende zu bereiten und die Unterhandlungen zum Abschluß eines Abkommens auf der Grundlage der Gegenseitigkeit wieder aufzunehmen.

* [Unfallversicherung für Fischer.] Der Bundesrath will mit Rücksicht auf die schweren Unfälle, von denen im vergangenen Winter besonders Fischdampfer betroffen worden sind, die Unfallversicherung auf die Befahrung der Hochseefischereidampfer ausdehnen.

* [Ein erneuter heftiger Bierboycott] Ist in Dresden wahrscheinlich, weil das durch den langen Boycott, der viele Bestrafungen nach sich

hieren, wahrzunehmen, was man sie her vorgeht. Auf meine Frage, ob sie lange in Petersburg sei, ob es ihr in ihrem Hotel gefiele, antwortete sie zerkümmert, beinahe verstimmt; kleine Unannehmlichkeiten und Unbequemlichkeiten schienen in ihren Augen nicht die geringste Bedeutung zu haben. Obgleich sie zum ersten Mal in Petersburg war, sagte sie nichts in Erfahrung, interessirte sie nichts als ihr Ziel, eine Lebensaufgabe zu finden.

Ich fühlte mich eigenthümlich zu diesem jungen Mädchen hingezogen, das so verschieden von allen anderen war. Ich gab mir viele Mühe, ihr Vertrauen zu gewinnen und in ihre geheimsten Gedanken einzudringen. Ich sagte ihr, daß es mir unmöglich sei ihr zu raten, so lange ich sie nicht näher kannte und daß sie darum, mich oft zu besuchen, und mir so viel wie möglich von sich und ihrem vergangenen Leben zu erzählen.

Vera wünschte nichts mehr, als sich verstanden zu wissen. Sie brachte mir seltene Aufrichtigkeit und vollkommenes Vertrauen entgegen. Nach wenigen Wochen vermochte ich so klar in ihrer Seele zu lesen, wie es für eine Frau einer anderen gegenüber überhaupt möglich ist.

II.

Die gräfliche Familie Boronhoff stammte aus vornehmerm Adelsgeschlecht, obgleich sie nicht besonders alten Ursprungs war. Der Grafentitel wurde ihnen von Alexander I. verliehen, an dessen Hof die schöne Gräfin Boronhoff eine Zeit lang eine bedeutende Rolle spielte.

Alle Boronhoffs waren ihrer Festigkeit und ihrer jugelosen Leidenschaft wegen bekannt und diese Eigenschaften haben sie oftmals in Bedrängniß gebracht. Ihr Schicksal verübte sich zeitweise, aber durch die Gnade des Zaren, in dessen Dienst sich manches Mitglied der Familie ausgezeichnet hatte, kamen sie in Besitz prächtiger Güter, die allerdings oft bald wieder veräußert wurden. Ein kostbares Erbe aber, das unendlich von Gled zu Gled überging, war die vorher erwähnte Familienschilder, deren Typus in der russischen Aristokratie wohl bekannt ist.

Veras Vater, Graf Michail Ioanowitsch Boronhoff,

zog, für socialdemokratische Zusammenkünfte gemonnene „Waldschloßchen“ der Partei gegen den Vertrag wieder entzogen worden ist.

Görlich, 1. Juni. Nachdem nunmehr die Genehmigung des Kaisers eingetroffen ist, findet am 25. d. M. in Anwesenheit des Kriegsministers Bronsart v. Schellendorff die Enthüllung des Denkmals für den früheren Kriegsminister v. Roon auf dem hiesigen Wilhelmsplatz statt.

Riel, 1. Juni. Die kaiserliche Yacht „Hohenzollern“ wird unter der Führung des Capitäns zur See v. Arnim in der nächsten Woche probeweise den Nord-Ostsee-Kanal durchfahren.

Stuttgart, 1. Juni. Der „Beobachter“ theilt ein geheimes Circular mit, aus dem hervorgeht, daß auch in Württemberg die Behörden bezüglich der politischen Oeffnung von Rekruten, ob dieselben Führer bzw. Anhänger der Socialdemokratie sind, Mittheilungen austauschen. Der „Beobachter“ glaubt, die Sache werde den Landtag beschäftigen.

Italien.

* [Der Schwiegerjohn und der Schwieger-vater.] Unter dieser Ueberschrift erzählt der sehr crispfeindliche Mailänder „Secolo“ Folgendes: „Sonntag Abend confiscirte auf dem hiesigen Centralbahnhofe der Schaffner eines nach Bologna gehenden Zuges eine nicht ordnungsmäßig abgestempelte Fahrkarte zweiter Klasse. Der Besitzer der Karte legitimirte sich als Kammerdiener des in der ersten Klasse fahrenden Fürsten Linguaglossa und dessen jungen Frau, der Tochter Crispis. Der Schaffner schöpfe Verdacht und forderte nun auch das Ehepaar Linguaglossa auf, die Fahrkarten vorzuzeigen; er erhielt jedoch nur die Antwort: „Wir haben die Fahrkarte verloren; was zu zahlen ist, werden wir zahlen, und sagen Sie Cavallotti, daß wir noch Geld haben, um Reisen zu machen.“ Darauf zahlte sie 160 Lire. Als der Abgeordnete Cavallotti (der Toiband der Familie Crispis) erfuhr, daß sein Name so unnütz ausgesprochen worden sei, richtete er unterm 28. Mai an den Fürsten Linguaglossa folgenden offenen Brief: „Herr Linguaglossa! Ich nenne Sie so — und lasse den Fürstentitel fort — denn die fürstliche Würde ließe, wenn auch nicht auf ein gewisses aristokratisches Wesen, so doch wenigstens auf Wohlzogenheit und auf etwas Zurückhaltung schließen, während Ihr Benehmen auf dem Bahnhofe mir beweist, daß mein braver Hauspfortner, der nebenbei auch Schaffner ist, viel fürstlicher ist als Sie. Es freut mich sehr, zu hören — denn Sie wünschen doch, daß ich es erfahre —, daß Sie Reilegeld hatten; die Unverschämtheit, mit vier Gratisfahrkarten Hochzeitsreisen zu machen, ist also doppelt zu verurtheilen, zumal wenn man dabei noch gegen Beamte, die ihre Pflicht thun, frech wird und seinen Zorn gegen mich ausschüttet, weil man das Pech hatte, auf freier Hand erlappt zu werden. Sie haben die Gewohnheiten der Familie rasch genug angenommen, oder vielmehr, Sie sind ganz dazu geschaffen, der Schwiegerjohn Ihres Schwiegervaters zu sein. Felice Cavallotti.“ Jedenfalls hatte Herr Cavallotti damit bewiesen, daß er sehr rüpelhafte Briefe zu schreiben weiß!

war ein echter Abkömmling seiner Familie. Schön und statlich, hatte er das Glück, im Beginn der Regierung Nicolais geboren zu werden, in einer Zeit, wo der Petersburger Hof in seiner Blüthe stand. Nachdem er mehrere Jahre in einem Kürassier-Regiment gebient hatte, und dem Spitznamen: „Schrecken der Ehemänner“, den er unter seinen Kameraden führte, alle Ehre gemacht hatte, verliebte er sich leidenschaftlich in eine entfernte Verwandte, deren schönes, wie von einem großen Künstler gemischtes Antlitz ebenfalls die Familienzüge der Boronhoffs trug, und verheiratete sich mit ihr.

Er hätte es vielleicht zu den höchsten Graden gebracht, wenn nicht ein Duell, in dem er seinen Gegner tödtete, seiner militärischen Laufbahn ein Ende gemacht hätte. Er nahm seinen Abschied und zog sich auf das kürzlich von seinem Vater ererbte Gut zurück.

Zu dieser Zeit entstanden in Petersburg schon Gerüchte über die bevorstehende Aufhebung der Leibeigenschaft, aber bis nach Borhi — der Boronhoff'schen Befähigung — war dieses Gerücht noch nicht gelangt. Dort ging alles seinen alten gewohnten Gang.

Zu der Zeit ihrer Ueberliebelung standen Veras Eltern, trotz ihrer drei heranwachsenden Töchter, noch in jugendlichem Alter. Sie kannten weder Pflichten noch Sorgen und niemand mehrte ihnen, ganz nach ihrem Gefallen zu leben. Der Haushalt war schon von dem verstorbenen Grafen auf großem Fuß eingerichtet worden. Die einzige Veränderung, welche die jungen Herrschaften einführten, bestand darin, den alten Luxus mit verschiedenen hauptstädtischen Gewohnheiten mehr verfeinerter Art zu vertauschen.

Auf die Nachbarn übte ihre Anwesenheit im gewisser Beziehung einen wohlthätigen Einfluß aus. Mit ihrer Ankunft begann eine Zeit der gefelligen Veranstaltungen, bei denen keiner hinter den Gärten aus der Hauptstadt zurückzusehen wollte. Die einfachen ländlichen Vergnügungen veränderten sich jetzt in verfeinerte Festlichkeiten, die einen sogenannten intellectuellen Anstrich bekamen. (Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Vera Boronhoff.*)

Erzählung aus dem russischen Leben
von
Sonja Kowalevsky

I.

Ich lernte sie im Jahre 1876 kennen, als ich eben nach Beendigung meiner Studien an einer deutschen Universität in Petersburg angekommen war. Eines Tages sah ich an meinem Schreibtisch, als es klopfte und wenige Augenblicke später trat eine große, schlank Frauengestalt in mein Zimmer. Sie trug einen einfachen Mantel und ein großes, schwarzvolles Tuch auf dem Kopf, wie in Rußland die Frauen der unteren Klassen im Winter zu tragen pflegen. Es verbarg das Gesicht so vollständig, daß ich im ersten Augenblick nichts weiter sah, als die kleine, von der Kälte hart geröthete Nasenspitze. Als sie aber das Tuch abgelegt hatte, merkte ich nicht ohne Erstaunen, daß sie ganz jung und ungewöhnlich schön war. Besonders fielen mir ihre feinen, aristokratischen Hände und die großen dunkelblauen, von schwarzen Wimpern beschatteten Augen auf. Trotz der äußersten Einfachheit in ihrer Kleidung war die Aristokratin unverkennbar.

„Ich bin Vera Boronhoff“, sagte sie. „Mein Name ist Ihnen vielleicht nicht unbekannt.“

Er war mir wirklich nicht fremd. Die Familie Boronhoff ist ihrer ungewöhnlichen Schönheit

*) Dieser neubeginnende Roman wird besonderes Interesse erwecken als eine der besten literarischen Schöpfungen der frühverstorbenen genialen Mathematikerin Sonja Kowalevsky, der im Jahre 1888 der Preis Bordin (die größte mathematische Ehrenbezeichnung) in Paris zu Theil wurde. Sie bekleidete von 1883—1891 eine Professur an der Universität Stockholm und starb dort noch nicht vierzigjährig, im Februar 1891. Daß sie nicht nur eine geniale Mathematikerin war, sondern auch auf anderen Gebieten hervorragendes leistete, beweisen ihre zahlreichen Romane und Novellen, die sie in russischer und schwedischer Sprache veröffentlichte.

Coloniales.

Imus Deutsch-Südwestafrika.] Major Leutwein berichtete unter dem 26. März d. J.: „Die Reste der Khauas-Indianer haben sich gemäß dem mit ihnen abgeschlossenen Vertrage zur Zeit in Soamus niedergelassen, während ein kleiner Theil aus Nahrungsmangel wieder nach dem Nojob entwichen ist, wo die Bodenverhältnisse ihnen mehr Aussicht zur Fristung ihres Lebens durch Feldfrüchte bieten. Indessen hat der Capitän Simon Cooper, im Einverständniß mit Witbooi, welche Beide sich für den Vertrag mit verantwortlich fühlen, sofort Patrouillen ausgesandt, um sie wieder zurückzuholen. Da die Verbannung nach Soamus eine Strafe für den Stamm sein soll, so habe ich mich damit einverstanden erklärt. Der neue Capitän Manasse Lambert befindet sich Familienverhältnisse halber noch in Berseba, wo ich denselben gesprochen habe. Ich habe ihn um Befreiung seiner Abreise ersucht und ihm in Aussicht gestellt, daß ich seinem etwaigen Wunsche, den Stamm nach dem Nojob zurückzuführen, seiner Zeit nichts in den Weg legen würde.“

Von der Marine.

* Unter den Wohlfahrtsbestrebungen, welche in letzter Zeit hervorgetreten sind, verdient die beachtliche Gründung einer gemeinnützigen Gesellschaft „Seemannshaus für Unteroffiziere und Mannschaften der kais. Marine“ eine besondere Beachtung. Ein unter dem Vorstehe des Prinzen und der Frau Prinzessin Heinrich von Preußen in Kiel gebildeter Ausschuß hat sich dieser Aufgabe unterzogen und tritt nach Fertigstellung der einleitenden Arbeiten nunmehr vor die Öffentlichkeit, um für das, einem wahrhaften Bedürfnis entsprechende Unternehmen die thätigste Unterstützung namentlich aller der Marine nahestehenden Kreise zu erbitten.

Diese Seemannshäuser sollen so eingerichtet werden, daß sie den Mannschaften außerhalb des Schiffes und der Kasernen ein Heim bieten, wenn sie beurlaubt sind, um sich von der Einformigkeit und von dem Zwange des Schiffslebens zu erholen und zu erholen; ein Heim, in welchem sie gesunde, körperliche und geistige Nahrung finden, wo sie den demokratischen Einflüssen des Straßenlebens, schlechter Lokale und schlechter Gesellschaft entzogen sind.

Es sind daher Einrichtungen zu treffen für Erfrischungsräume, in welchen Nahrungs- und Genußmittel verabreicht werden, aber außer Bier keine alkoholhaltigen Getränke. Es sind Bibliotheken und Lesezimmer vorzulegen, es ist Gelegenheit zu geben, daß die Besucher ungestört an ihre Angehörigen schreiben können; es ist die Sammlung und Abführung von Sparbeträgen zu erleichtern; es ist für die Erlangung billigen und zuverlässigen Rechtsbeistandes zu sorgen; es ist der Arbeitsnachweise für zur Entlassung kommende Leute thätig zu fördern; es ist für eble Erholungen und zum Anhören belehrender und bildender Vorträge Gelegenheit zu schaffen, kurz, es ist alles zu fördern, was dem geistigen und leiblichen Wohle der Besucher in oder im Anschlusse an das Seemannshaus förderlich sein kann. Dienstliche und confessionelle Beeinflussungen sind dagegen ausgeschlossen.

Eine Berechnung hat ergeben, daß mit etwa 100 000 bis 120 000 Mk. Stammkapital zunächst ein derartiges Seemannshaus und zwar in Kiel begründet werden kann, und daß die Unterhaltungskosten durch den Betriebsgewinn gedeckt werden können. Zur Aufbringung des Stammkapitals werden nun Personen gesucht, die als Gesellschafter der Gesellschaft beitreten wollen und zwar mit einer Stammeinlage von nicht unter 500 Mk., dem gesetzlichen Mindestbetrage. Für diejenigen, welche zwar nicht Gesellschafter werden wollen, ihr Interesse zur Sache aber durch einen Geldbeitrag zu betheiligen wünschen, ist die Antheilnahme dadurch ermöglicht, daß sie einen Beitrag zu der zu bildenden Stammeinlage leisten können, welche von dem Prinzen und der Frau Prinzessin Heinrich gesammelt wird.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Das Kaiserpaar in Pasewalk.

Pasewalk, 4. Juni. Um 1 Uhr Mittags erfolgte unter Glockengeläute die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin zur Enthüllung des Kaiser Friedrich-Denkmal. Beide hielten zu Pferde den Einzug bis zum Markte, wo das Kürassier-Regiment Nr. 2 Aufstellung genommen hatte. Zunächst wurde der Ehrenbrief Friedrichs des Großen an das Regiment verlesen, alsdann hielt der Commandeur eine Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser als obersten Kriegsherrn und die Kaiserin als Chef des Regiments schloß. Darauf folgte die Festrede des Superintendenten und die Enthüllung des Denkmal, wobei Oberhofmarschall Fürst Pleß im allerhöchsten Auftrage einen Kranz niederlegte. Ein Paradeumzug beschloß die Feier. Das Kaiserpaar flog in der Wohnung des Commandeurs ab und nahm daselbst mehrere Vorstellungen entgegen. Der Kaiser verlieh dem Regiment ein Brustschild mit dem Namenszeichen Friedrichs II.

Beim Diner im Casino gedachte die Kaiserin dieser Auszeichnung und dankte als Regimentschef in einer Ansprache, die mit einem Hoch auf den Kaiser schloß. Der Kaiser brachte ein Hoch auf die Kaiserin aus. Später wohnte das Kaiserpaar der Kaiserin aus. Später wohnte das Kaiserpaar der Kaiserin aus. Später wohnte das Kaiserpaar der Kaiserin aus.

Berlin, 4. Juni. Der Kaiser trifft am Sonnabend, den 8. d., in Kiel ein und reist einen Tag später nach Berlin zurück, wo am 10. d. die Cavallerie-Besichtigungen stattfinden.

Der Kaiser ließ sich bei dem Leichenbegängniß des Staatsministers Dr. Friedberg durch den Generaladjutanten Mische vertreten und von demselben einen Kranz in seinem Namen niederlegen. Die meisten Abendblätter widmen dem Minister Friedberg einen ehrenden Nachruf, der „Reichsanzeiger“ bringt nur die Todesnachricht. Friedbergs Tod erfolgte ohne vorherige Krankheit. Am Sonntag Morgen klagte er über Athembeschwerden und legte sich nieder. Später befand er sich besser, als seine Familie, die bis gegen 6 Uhr Abends um ihn gewesen war, ihn verließ, da er schlafen wollte; kurz nachher, um 7¼ Uhr, trat der Tod ein.

Der „Arbeitszeitung“ zufolge ist die vom verstorbenen Generaloberst v. Dape innegehabte Pommerenstelle in Merseburg dem bisherigen

Admiral Fehrn. v. d. Goltz verliehen worden, welcher demnächst nach Coburg übersiedelt.

Nach einer Meldung der „Rhein.-westf. Zig.“ ließ nicht die Berliner Akademie der Wissenschaften, sondern der Kaiser durch Vermittelung der deutschen Botschaft in Paris bei Professor Pasteur vertraulich anfragen, ob er den Orden pour le mérite annehmen würde.

Nach einem Telegramm des „Berl. Tgl.“ aus Paris müssen wegen der vom 22. bis 26. d. dauernden Armeeträuer um den ermordeten Präsidenten Carnot die französischen Kriegsschiffe, welche zu der Feier in Kiel entsandt werden, am 21. Abends oder am 22. früh nach Frankreich wieder abdampfen. Die Offiziere können also an den Festlichkeiten nicht Theil nehmen.

Nach der „Post“ ist es nicht ausgeschlossen, daß der Kaiser anlässlich der Nord-Deutsche-Kanal-Feier verschiedene fremde Schiffe, u. a. auch das französische Admiralschiff besichtigen wird. Zur Feier sind bereits 122 Passagierdampfer angemeldet.

Abg. Dr. Kropatschek schreibt der „Post“, daß ihm von einer Berufung in's Cultusministerium absolut nichts bekannt sei.

Das gegen die Gräfin Perponcher und Dr. Voigt schwebende Strafverfahren ist durch Beschluß der Strafkammer des Landgerichts eingeklagt worden.

Der Landtagsabgeordnete Fehr. v. Hüne (Centr.) ist zum Mitdirector der neuen Staatsbank für die Unterführung der landwirtschaftlichen Creditgenossenschaften bestimmt. Ein anderer Mitdirector soll aus den Kreisen der national-liberalen Abgeordneten entnommen werden.

Reudburg, 4. Juni. Die Kaiserinacht „Hohenzollern“ passirte heute Vormittag, von Kiel kommend, die hiesigen Brücken und wird morgen in Begleitung der „Palatia“, an deren Bord der Reichskanzler Fürst Hohenlohe und die Staatsminister Dr. v. Bötticher, v. Köller, Fehr. v. Marshall nebst Gemahlinnen und Thieren, sowie der Staatssecretär im Reichsmarineamt Viceadmiral Hollmann, Rittmeister Graf Schönborn, Capitän Graf Baubislin, Geh. Regierungsrath v. Jonquieres und Geh. Regierungsrath Günther sich befinden, nach Kiel zurückkehren.

Darmstadt, 4. Juni. In Anwesenheit der Prinzessin v. Battenberg fand gestern die dritte Generalversammlung des allgemeinen deutschen Lehrerinnen-Vereins statt. Zrl. Helene Lange-Berlin theilte mit, daß der Verein jetzt 52 Zweigvereine mit 9000 Mitgliedern zähle. Es folgte sodann die Begrüßung durch die staatlichen und städtischen Vertreter. Das großherzogliche Paar empfing am Nachmittag den Vorstand des Vereins.

Kissingen, 4. Juni. Die Königin von Hannover ist an einem leichten Bronchialkatarrh mit mäßigem Fieber erkrankt und bettlägerig. Heute Mittag hat eine leichte Besserung stattgefunden.

Bern, 4. Juni. Heute ist die Sommerfession der Bundesversammlung eröffnet worden. Der Nationalrath wählte zum Präsidenten für 1895/96 Bachmann-Thurgau (liberal), zum Vice-Präsidenten Stöckmar-Bern (radical). Der Ständerath wählte zum Präsidenten Jordan-Waadt (radical) und zum Vicepräsidenten Kohl-Appenzell (radical).

Paris, 4. Juni. In der heute Vormittag abgehaltenen Sitzung des internationalen Congresses der Bergwerksarbeiter unter Vorsitz Richards beantragte Desuiffeux, der Congress solle zuerst über die Regulierung der Production verhandeln. Der Congress nahm einen Antrag an, es solle eine internationale Verständigung unter den Grubenarbeitern getroffen werden, um eine Ueberproduction zu verhindern.

Brest, 4. Juni. Eine österreichische Dampfschaluppe, mit zahlreichen österreichischen Offizieren an Bord, die zu ihren Schiffen zurückkehren wollten, ließ heute Morgen mit einem Dampfer zusammen und sank sofort. Die Offiziere wurden gerettet.

Die dänische Corvette „Dagmar“ ist heute hier eingelaufen und bleibt acht Tage liegen.

Magenta, 4. Juni. Heute fand auf dem Schlachtfelde von Magenta die feierliche Enthüllung des Denkmal für Mac Mahon statt, welcher u. a. die officiellen Vertreter der Behörden sowie eine französische Abordnung von Offizieren unter Führung des Generals Daulgrenaud beizuhnten. Zu der letzteren gehörte auch der Sohn Mac Mahons.

London, 4. Juni. Das Befinden Gladstones hat eine ungünstige Wendung genommen.

Madrid, 4. Juni. Der Zustand des General-Capitans Primo Bovera hat sich verschlimmert. Das Kriegsgericht, welches die Verhandlung gegen den Attentäter führt, wird morgen das Urtheil fällen.

Kiew, 4. Juni. Der Commandeur der Orenburgischen Kosaken, Manzirow, ist vom Kiewer Militärbezirksgericht wegen Unterschlagung von Aronsgebern zum Verlust aller Rechte, zu acht Monaten Gefängnis und darauf folgender Verbannung nach Sibirien verurtheilt worden.

(Nachdruck verboten.)

12. Verbandstag der deutschen Gewerkevereine.

S. u. H. Danzig, 4. Juni.

In der Nachmittags-Sitzung erstattete Verbandsabgeordneter Müller-Breslau das Correferat zum Thema: „Die Arbeiterfrauenfrage und die Gewerkevereine“. Der Redner beschäftigte sich in seinen Ausführungen namentlich mit der Frage der zweck-

mäßigsten Organisation der arbeitenden Frauen durch die deutschen Gewerkevereine und machte interessante Mittheilungen über die zur Zeit bestehenden Frauen-Organisationen. Nach langen eingehenden Debatten, an denen sich u. a. der Verbandsanwalt Dr. Max Hirsch, die Delegirten Amin-Berlin, Herzog-Potsdam, der Verbandsredacteur Goldschmidt und die Referenten wiederholt theilnahmen, stimmte die Versammlung folgenden Resolutionen zu:

1. Der zwölfte ordentliche Verbandstag der deutschen Gewerkevereine erklärt nach eingehenden Referaten und Discussion: Die Arbeiterfrauenfrage ist ein integrierender Theil der sozialen Bestrebungen der deutschen Gewerkevereine, wie sie dieselben zur geistigen und wirtschaftlichen Hebung des Arbeiterstandes pflegen. Der Verbandstag erachtet, beeinflusst von den thatsächlichen, wirtschaftlichen Verhältnissen, das zu erstrebende Ziel in möglichst gleichmäßiger und weiblichen und männlichen Arbeitskraft. Das soll nicht ausschließen, dem jeweiligen individuellen Standpunkt Rechnung zu tragen. Der Verbandstag hält zur Erreichung dieses Zieles für notwendig: Vollständiges Verbot der Kinderarbeit, weitere Erweiterung der Vorschriften für jugendliche Arbeiter, vor allem der weiblichen bis zu 18 Jahren, liberalere Regelung der Dienstbotenfrage, Zulassung weiblicher Fabrikinspektoren, Ausdehnung des Volksschulunterrichts für Mädchen auf Haus- und volkswirtschaftliche Volkswirtschaft, Gelegenheit für Erwachsene zum Erlernen und zur Vervollkommnung ihrer haus- und volkswirtschaftlichen Kenntnisse, Vereinigung der Frauen zu Berufsgewerkevereinen. Wo die Vorbedingungen gegeben sind, Anschluß an bestehende Gewerkevereine beider Geschlechter. Die statutarischen Einrichtungen sind so einzurichten, daß sie den Interessen der Frauen Rechnung tragen. In welchem Tempo diese Bestrebungen zu erreichen sind, regelt sich nach der Art, wie es gelingt, die öffentliche Meinung für die hohe Bedeutung der Frauenfrage zu interessieren.

2. Der zwölfte ordentliche Verbandstag hält die mit allen gesetzlichen Mitteln zu betreibende Verbesserung der Lage der männlichen Arbeiter für den wirksamsten Beitrag zur Lösung der Arbeiter-Frauenfrage.

Mit der Annahme dieser Resolutionen erreicht die heutige Sitzung um 6 Uhr Abends ihr Ende.

Danzig, 5. Juni.

* [Zahnweiche.] Aus Anlaß des gegenwärtig hier tagenden Congresses der deutschen Gewerkevereine beging gestern Abend der Danziger Ortsverein der Töpfer im ehemals Moldenhauerischen Rastehause vor dem Neugartener Thore das Fest der Weihe eines neuen Banners, unter zahlreicher Theilnahme der Familien der Mitglieder und einer größeren Anzahl Gäste, darunter der Verbands-Anwalt und die Delegirten des Verbandstages. Nachdem eine Kapelle einige Stunden concertirt hatte, wurde das hübsch ausgestattete neue seidene Banner, aus dem seit 1888 gesammelten Spargroschen und Sparpfennigen der Mitglieder beschafft, mit Gewerks-Insignien, der Vereinsfirma und der Inschrift: „Fleiß und Geduld bringt Segen und Glück“ geziert, vor der Orchestertribüne aufgestellt und hier hielt auf Ersuchen des Vereins Herr Stadtrath Ehlers eine kurze schwingvolle Weiherede, mit einem Hoch auf Kaiser und Vaterland, welches die Kapelle mit der Nationalhymne begleitete, schließend. Redner verglich die Gewerkevereine mit einem Baume, welcher zu Pfingsten vor 26 Jahre gepflanzt, zwar langsam gewachsen sei, sich aber aus gutem, jähem Holze erwiesen habe. Sei auch die Hoffnung, daß er seine Zweige bald über Hunderttausende deutscher Arbeiter ausbreiten werde, nicht so schnell, als man erwartet, in Erfüllung gegangen, so habe er doch starke Wurzeln im deutschen Volksleben geschlagen, viele geschirmt und sein Wachstum erfreulich gesteigert. Der das gegenwärtige Fest begehende Ortsverein sei zwar einer der kleinsten, aber der ältesten Zweige. Sein neues Banner werde, so hoffe und erwarte der Redner, allezeit die Genossen in Treuen und in Standhaftigkeit um sich scharen und in Ehren gehalten werden. Es werde sein ein Wahrzeichen der Ehre redlicher Arbeit, der Ehre des Vereins wie des gesamten Vaterlandes. Mit diesem Wunsche übergab Redner das neue Banner dem Vorsitzenden des Vereins Hrn. Wessel, welcher es mit einem gleichen Gelöbniß namens des Vereins übernahm. Eine kurze Dankes-Ansprache des Vorstandsmitgliedes Hrn. Rumm an die Festredner und die Gäste schloß den Weiheact, dem nun ein Festumzug durch den Garten, dann wieder Concert und gefellige Veranstaltungen folgten.

* [Anbau an einer projectirten Straße.] Zwecks Verhinderung des unregelmäßigen, sogenannten „wildem“ Bauens werden seitens der Stadtgemeinden bismaligen Straßen- und Baufluchtlinien oder sogar umfassendere Bebauungspläne nicht nur zwecks Verbreiterung und Regulierung schon bestehender Straßen, sondern auch für Terrains festgelegt, welche noch keine Straßenanlage aufweisen, vielmehr zur Zeit einen zusammenhängenden Acker-, Wiesen- oder sonstigen Grundstückscomplex bilden. Nebst nun der Eigenthümer eines von der Baufluchtlinie einer solchen projectirten Straße betroffenen Grundstücks letzteres mit einem Wohnhause in der Nähe der festgelegten Fluchtlinie, so ist der Neubau auch dann, wenn die projectirte Straße noch gar nicht ausgeführt wird, laut Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts (II. 324) doch als an dieser Straße errichtet anzusehen, weil die Anlage derselben bereits mit der Festlegung der Fluchtlinie beginnt. Der Eigenthümer ist daher verpflichtet, den Neubau so einzurichten, als wenn die neue Straße schon vorhanden wäre und insbesondere auch für die künftige Herstellung derselben die durch Ortsstatut festgesetzten Anliegerbeiträge zu zahlen.

* [Feuer.] Gestern Abend 6¼ Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Hause Altstädter Graben Nr. 44 gerufen, um einen Kellerbrand zu beseitigen. Die Wehr löschte das kleine Feuer in sehr kurzer Zeit.

Aus der Provinz.

Dirschau, 4. Juni. Das neuerbaute Johanniter-Krankenhaus in Dirschau wird am Dienstag, den 25. d. M., durch den Hochmeister des Johanniter-Ordens, Prinz Albrecht von Preußen, Regent von Braunschweig, im Beisein des Herrn Oberpräsidenten v. Goltz feierlich eingeweiht und seiner Bestimmung übergeben werden. Nach der Einweihungsfeierlichkeit findet ein Festessen statt. Die Abreise des Prinz-Regenten nach Schloß Camenz in Schlesien erfolgt Abends.

3. Marienwerder, 4. Juni. Die Cognacfirma Schiller in Elbing, welche mit ihren Erzeugnissen auf der hiesigen Gewerbeausstellung vertreten war, hat hier einen unangenehmen Verlust erlitten. Der Vertreter der Firma konnte, da die Zeit drängte, die Ausstellungsobjecte nicht mehr in aller Form einer Expeditionsfirma übergeben, sondern mußte abreißen. In der Nacht nach dem Schluß der Ausstellung sind nun mehrere Risten geöffnet und es ist für etwa 600 Mk. Cognac gestohlen worden. Den Thätern glaubt man auf der Spur zu sein. Die Wahl des Stadtsecretärs Gehen hier selbst zum Bürgermeister der Stadt Rehden ist befristet worden. — In dem Dorfe Rumbowies brannte am Sonnabend ein Einwohnerhaus

nieder. Während noch zwei alte Frauen und vier Kinder in dem Hause sich befanden, griff das Feuer mit großer Schnelligkeit um sich. Die Frauen und zwei der Kinder gemannen inbessen noch das Freie, dagegen erlitten die Rettung der beiden anderen Kinder nicht mehr möglich. Während die Menge draußen noch rathlos jammerte, drang der Arbeiter Palufschowski zweimal entschlossen in das Gluthmeer und brachte die anscheinend todtten Kinder heraus. Eins konnte in's Leben zurückgerufen werden, das andere verstarb unter den ärztlichen Bemühungen.

K. Christburg, 3. Juni. [18. Wanderversammlung des westpreussischen botanisch-zoologischen Vereins zu Christburg.] Zur diesjährigen Vereins- Versammlung hat sich wieder eine große Anzahl von Mitgliedern aus Westpreußen, Ostpreußen und Pommern, zum Theil mit ihren Damen, hier eingefunden, die zum großen Theil schon im Laufe des Vormittags resp. mit dem Mittagszuge hier eintrafen. Wir sahen darunter den zweiten Vorsitzenden des Vereins, Herrn Oberlehrer Dr. Schmidt, und Herrn Major Runge aus Cauenburg, den Schriftführer, Herrn Professor Dr. Conwenh und Herrn Stadtrath Helm aus Danzig, Herrn Oberlandesgerichtsrath Reiche aus Marienwerder, Herrn Probst Preusschott aus Tolkmitt, Herrn Oberlehrer Meier aus Riesenburg, den bekannten Floristen Herrn Lüchow aus Oliva, Herrn Rittergutsbesitzer Treichel aus Hoch-Paleschen und zahlreiche andere. Außerdem hat sich eine größere Anzahl von Herren für den morgigen Tag angemeldet, so daß die diesjährige Versammlung eine recht reich besuchte zu werden verspricht. Bietet doch auch Christburg, das nahe der westpreussischen Grenze gelegen ist — der Bahnhof von Christburg liegt bereits in Ostpreußen —, für den wissenschaftlichen Botaniker und Zoologen viel des Sehenswerthen. Schon die Fahrt von Danzig, die bis Dirschau am Rande des blauen Hochplateaus, von dort bis Marienburg durch den großen Marienburger Werder und von da an die Höhe rechts der Weichsel hinauf geht, ist für den Naturfreund von Interesse. — Die Theilnehmer, welche mit der Bahn in Christburg eintrafen, wurden von den Herren des Comités, Rector Böttger, Kaufmann Friß, Ingenieur Martin und Lehrer Steinke, begrüßt und zunächst nach ihren Wohnstätten geführt, um nach kurzer Rast die Sehenswürdigkeiten der Stadt zu besichtigen. Zunächst das alte Franziskanerkloster mit seinen interessanten Aezugängen und Räumen, die zum Theil für Schulzwecke verwendet, zum Theil noch zu kirchlichen Zwecken benützt sind. In den letzteren hatte Herr Decan Heller die Führung übernommen, der nachher auch in lebenswürdigster Weise die Festtheilnehmer nach der noch bedeutend älteren, auf dem Christburger Schloßberge gelegenen Pfarrkirche und in die auf dem Gipfel dieses Berges liegende Begräbniskapelle begleitete, die beide reich an historischen Erinnerungen sind. Die Theilnehmer besichtigten mit gleichem Interesse das Innere dieser Kirchen, wie die prächtige Aussicht über die Stadt Christburg und ihre Umgebung, die sich ihnen von den verschiedenen Punkten des Schloßberges, insbesondere vom Kirchhofe aus, bot; nicht minder eifrig sammelten sie die wichtigeren botanischen Funde, die ihnen die reiche Flora des Schloßberges mühelos gewährte. Nach einem kurzen Aufenthalt in dem schönsten Gartenlokal der Stadt — der Erholung — ging es sodann zum großen Saale des Hotel de Berlin, wo morgen die wissenschaftliche Sitzung stattfindet und wo sich heute alle unterdeß von auswärts gekommenen mit den schon früher Eingetroffenen und zahlreichen Christburgern — unter ihnen den Herren Bürgermeister Bock und Stadtverordneten-Vorsteher Ludwig — zu einem zwanglosen, gemüthlichen und schließlich recht fröhlichen Zusammensein vereinigten, bei dem so manches gute Wort gesprochen, so manche alte Erinnerung aufgestrichelt und neue Erfahrung ausgetauscht wurde, bis die Mitternachtstunde die standhaft Ausharrenden an die Pflichten und Mühen des nächsten Tages, der Hauptversammlung, gemahnte und zur Ruhe trieb.

-sch. Aus dem Kreise Tuchel, 1. Juni. Ein rührendes Beispiel aufopfernder Mutterliebe bemies das Stubenkindchen eines Rähmers. Dieses hatte vor einiger Zeit sechs Junge geworfen. Um sie zu tödten, warf man sie in einen Teich. Ganz unbemerkt war die treue Mutter dem Mörder ihrer Jungen nachgeschlichen. Als sie dieselben in größter Lebensgefahr sah, flürzte sie sich in's Wasser, ihnen nach. Nun verlor sie die selben im Maule dem Ufer zuzubringen. Raum hatte sie eines ergriffen, so verlor sie auch das zweite und dritte zu lassen. Hierbei entfiel ihr immer das bereits ergriffene. So in stetem Kampfe mit dem Elemente hielt sie sich schwimmend beinahe 15 Minuten über Wasser. Endlich, in Folge der großen Anstrengung, versank sie sammt ihren Jungen in der Tiefe.

d. Königsberg, 3. Juni. In der Zeit vom 3. bis 5. Juni tag hier die diesjährige ostpreussische Lehrerversammlung. U. a. sind Vorträge und Beratungen über folgende Fragen auf die Tagesordnung gesetzt: Die Umgestaltung der Bildungssiele nach den Forderungen der Gegenwart, Schulbibel oder Vollbibel? Theilnahme des Lehrers an der Schulerwaltung, Pflege des Gebörs und der Stimme in der Schule, Socialdemokratische Jugendliteratur. — Die elektrische Straßenbahn, welche nun endlich dem Verkehr übergeben ist, enthält eine bemerkenswerthe Aenderung, indem nämlich der ganze Beamtenapparat, außer den Aufzügen, fortfällt. Den ganzen Ertrag bietet innerhalb der Wagen ein — Glaskasten! In diesen wirft jeder Fahrgast zu Beginn der Fahrt seine 10 Pfennige und das Publikum selbst soll dafür sorgen, daß niemand diese vereinigte Einrichtung mißbraucht. Der Wagenführer muß nöthigen Falls das Geld wechseln; sobald der Fahrgast aussteigen will, unterrichtet er denselben durch ein elektrisches Signal, worauf der Wagen mit Blitsschnelle hält.

Bermischtes.

Verhaftet

wurde in Berlin in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend der bulgarische Student Ilija Iwanoff aus Varna (Bulgarien) und sein Freund, der Student Reinhardt. Die beiden sollen sich den Wirtsleuten gegenüber über den deutschen Kaiser respectwüthig geäußert haben und wurden denunciirt. Gestern fand in der Wohnung der Verhafteten eine Hausdurchsuchung statt.

Ein Arzt über das Radfahren.

Aus London, 29. Mai, wird der „Frkf. Zig.“ berichtet: Die Freunde des Radfahrens werden von einem englischen Arzte in der „St. James' Gazette“ auf die Ursachen aufmerksam gemacht, welche bei manchem Bicyclisten physische Wirkungen erzeugen, die von den erhofften weit entfernt sind. Man erwartet, daß der Radfahrer, zumal die jungen Leute, kräftig und stählt, wird aber in dieser Erwartung nur zu häufig enttäuscht, der Bicyclist zeigt häufig einen ängstlichen Blick und eine ungesunde Gesichtsfarbe, so

4 B. L. 40 Pfennige.
 Sie haben in den meisten durch unsere Plabate kenntlichen
 en, Conditoreien, Colonialwaaren-, Delicateß-, Drogen-
 ecialgelächäften. (436)

30ppot.
 Pensionäre u. Passanten finden
 freundliche Aufnahme bei
 A. Sübner, Familienpensionat.

